

# Rezension

*Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, 34. Das archäologische Fundmaterial VII.*

*Mit Beiträgen von Hajo Vierck †, Miriam Kovetgaard Zeitzen, Barbara Regine Armbruster und Kurt Schietzel. Neumünster: Wachholtz 2002. 214 S. ISBN 3-529-01934-8*

Der bedeutendste Beitrag stammt von B. R. Armbruster über »Goldschmiede in Haithabu. Ein Beitrag zum frühmittelalterlichen Metallhandwerk« (S.85–198). Basis sind die Goldfunde aus Haithabu, die in die Zeit vom ausgehenden 8. bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts zu datieren sind. Es handelt sich um 16 vollständige Schmuckstücke, 20 Fragmente und Vorprodukte, 13 Folien und unzählige Goldfäden. Darunter sind Scheiben- und Münzfibeln, Anhänger, Perlen, Ringe, Drähte, Bleche, Altmetallfragmente, Folien und Fäden.

Schwerpunkte der Darstellung sind die Fertigungsmethoden, Werkzeuge und Werkzeugspuren und natürlich die Gegenstände selbst. Eingangs wird auf bisherige Fehlinterpretationen, falsche Beschreibungen und Anwendung unterschiedlicher Begriffe für das gleiche technische Detail in den verschiedenen Publikationen über Goldschmuck hingewiesen. Die Autorin stellt klar, dass sie Begriffe verwendet, wie sie heute im Goldschmiedehandwerk üblich sind. Diese konsequente handwerkliche Behandlung der Objekte macht sich in der ganzen Arbeit wohltuend bemerkbar und so selbst die Beschreibung detaillierter und komplizierter technischer Arbeitsgänge leicht lesbar und vor allem auch dem Nichtfachmann verständlich. Weil man Herstellungsprozesse verfolgen kann und versteht, macht das Lesen zum Teil direkt Vergnügen. Wann kann man das von archäologischer Fachliteratur, wenn sie nicht für's große Publikum geschrieben ist, schon einmal behaupten?

Im Katalog (S. 98–141) werden die Gegenstände eingehend beschrieben und die an ihnen zu beobachtenden Produktionsmerkmale dargelegt. Die Anschaulichkeit unterstützen sehr gute Schwarz-Weiß-Abbildungen und prägnante Detailaufnahmen.

Im Kapitel »Werkzeug und Technik« (S. 142–178) werden die gefundenen Werkzeuge Hammer, Amboss, Zangen, Zwingen und ein Zieheisen, beschrieben. Bei der Untersuchung des Zieheisens konnten an acht der 15 Löcher Silberreste festgestellt werden. Es diente also der Herstellung von Silberdraht. Die Untersuchungsmethoden und ihre Ergebnisse werden in einem ergänzenden Beitrag von R. Aniol beschrieben (S. 201–205). Der Fund von 41 Preßmodellen aus dem Hafen von Haithabu wird beschrieben, und ihre Funktion wird erläutert. Es folgt die Beschreibung der Filigran- und Granulationstechnik, die an den Schmuckstücken in Kombination angewendet wurden. Die Erläuterungen der Löttechnik und der Oberflächenbearbeitung beschließen den technischen Teil.

Die von E. Pernicka durchgeführten Materialanalysen erbrachten Goldgehalte von 54 % und 99 % und Silbergehalte von 0,14 % bis 43 %. Dies macht wahrscheinlich, daß Altmaterial wiederverwendet wurde.

Auf viele weitere Detailbeobachtungen, die zu noch eingehenderer Kenntnis über die Arbeitsmöglichkeiten und das handwerkliche Können der Goldschmiede in Haithabu führen, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Der Beitrag von Frau Armbruster ist eine Arbeit mit Handbuchcharakter. Sie ermöglicht es dem am Thema Interessierten, sich schnell einen Überblick zu verschaffen und mit Hilfe der umfangreich herangezogenen Literatur in das Thema einzuarbeiten.

Am Schluß des Bandes (S. 207–213) stellt K. Schietzel Quecksilberfunde vor. Insgesamt sind an drei Stellen innerhalb der Siedlung 367 g Quecksilber geborgen worden. Zusammenhänge mit Werkstätten ließen sich nicht ermitteln. Die Funktion des Metalls ist unklar. Es könnte als Bestandteil der von Goldschmieden angewendeten Feuervergoldung angesprochen werden. Die Untersuchungen von B. R. Armbruster haben aber die Anwendung dieser Technik nicht nachweisen können.

Mit einer besonderen Fundgruppe, gegossenen Miniaturankern aus Blei oder Blei-Zinn-Legierung, befaßt sich M. Koktvedgaard Zeitzen

(»Miniaturanker aus Haithabu«, S. 69–84). Zehn Exemplare, datiert in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts, mit einer Länge zwischen 3,5 und 10,5 cm werden beschrieben. Dazu kommt ein Anker aus Schleswig; ein Anker aus York wird als Parallele herangezogen. Es handelt sich um die Miniaturversionen eiserner mittelalterlicher Stockanker, wie sie z.B. aus Haithabu, Schleswig, Ladby, Oseberg und Ribe bekannt sind. Die magische Funktion, vielleicht auch Schutzfunktion der Miniaturen im heidnischen und christlichen Glauben wird diskutiert. Es kann sich auch um profane Abzeichen handeln, die von Männern, Seeleuten oder Händlern, getragen wurden. Am wahrscheinlichsten sind für die Autorin seefahrende Händler, die sich in gildeartigen oder genossenschaftlichen Zusammenschlüssen organisierten und die Anker als Zeichen der Gruppenzugehörigkeit getragen haben können,

Der einleitende Artikel von H. Vierck befaßt sich mit Amulettbildern (»Zwei Amulettbilder als Zeugnisse des ausgehenden Heidentums in Haithabu«, S. 9–67). Der 1984 entstandene Artikel des 1989 verstorbenen Autors ist ein religionsgeschichtlicher Versuch, »heidnisch-christliche Glaubensmischung« an Gegenständen festzustellen und mit schriftlichen Nachrichten zu »konfrontieren«. Die von ihm ausgewählten Stücke sind eine Reiterfibel mit Walküre und ein Miniaturthron. Beim ersten Stück handelt es sich um einen Altfund, der schon 1907 durch Johanna Mestorf als Darstellung des Empfangs eines Helden in Walhall durch eine Walküre gedeutet wurde.

Frauengestalten und Wesen mit Tierkopf, die einen Schild oder ein Trinkgefäß halten, werden von Vierck als Parallelen für die Gestalt auf der Fibel aus Haithabu herangezogen. Desgleichen werden Beispiele für das Empfangsthema auf Münzen, Bildsteinen und anderen Gegenständen von der Römischen Kaiserzeit bis ins frühe Mittelalter gezeigt. Deren Bedeutung in Zusammenhang mit heidnischen und christlichen Glaubensvorstellungen wird diskutiert.

Der silberne Miniaturthron mit dem größten Durchmesser von 1,5 cm wird als Grabbeigabe bezeichnet; der Nachweis fehlt. Parallelen gibt es ebenfalls aus Grabfunden in Birka und Fyrkat. Zu Zeit der Manuskripterstellung waren 14 Exemplare bekannt. Erhaltene Throne oder Throndarstellungen aus Skandinavien, Rom, Ravenna und dem byzantinischen Raum werden zur Deutung der Form und Klärung der Funktion der Miniatur herangezogen. Vierck glaubt, daß dem Stück »ein östlich-mediterraner Throntyp zugrunde gelegen hat.« Der Autor verknüpft den Thron mit Ereignissen aus den nordische Sagas und leitet daraus ab, daß die leeren Throne wie andere Amulette magische Bedeutung besaßen, in der sich mediterrane und heidnische Glaubensvorstellungen trafen.

Der Aufsatz widmet sich schwieriger Thematik, der man durchsichtigere Behandlung gewünscht hätte. Der Weg zu Schlüssen, Aussagen und Ergebnissen versinkt oft in religionstheoretischen, aber auch kunst- und ikonographietheoretischen Einleitungen, Zwischenbemerkungen und Nachsätzen, die den Wert des Beitrages in weiten Passagen stark herabsetzen. Eine Überarbeitung und Straffung hätte allen Betroffenen zum Vorteil gereicht.

Alfred Falk M.A.  
Hansestadt Lübeck, Bereich Archäologie  
Meesenring 8, D-23566 Lübeck